der individuellen Kompetenzen ist jedoch zum anderen ein lernförderliches Klima in Organisationen, also die Bereitschaft in Krankenhäusern, Medizinischen Versorgungszentren und Praxen, sich mit der Fehlerproblematik in einer Weise auseinanderzusetzen und zu ermöglichen, dass offen über Prozessunsicherheiten und Fehlerprävention gesprochen wird. Kern einer solchen vertrauensvollen Lern- beziehungsweise Sicherheitskultur ist ein deutliches Signal vonseiten der Führungskräfte, dass ein „modernes", systembezogenes Verständnis in Bezug auf Sicherheit und Fehler auch tatsächlich gelebt wird, Informationen und Hinweise ernst genommen und Maßnahmen zur Steigerung der Patientensicherheit auch in die Praxis umgesetzt werden. Nicht nur Individuen können und müssen aus Fehlern lernen, sondern auch Organisationen müssen bereit sein, mit Fehlern umzugehen, sich zu verändern, auf Systemebene zu lernen und auf Veränderungen im Umfeld hinzuwirken.

In einem dynamisch sich wandelnden und sich immer komplexer gestaltenden Gesundheitssystem kann eine sich allein auf Professionen und Personen bezogene Fehleranalyse nicht mehr ausreichend sein. Je mehr Schnittstellen durch die Zusammenarbeit zwischen Versorgungseinrichtungen, Institutionen, Fachdisziplinen und Berufsgruppen bei der Patientenversorgung entstehen und je verdichteter Versorgungsprozesse ablaufen, desto wichtiger wird ein umfassender Ansatz, der das Zusammenspiel der relevanten Einflussfaktoren in den Blick nimmt. Bei Patientensicherheit geht es genau darum: Weg vom einseitigen Fokus auf „Schuldfragen", hin zur systematischen Fehlerprävention!

Dr. med. Günther Jonitz
Präsident der Ärztekammer Berlin
Vorsitzender des Aktionsbündnisses Patientensicherheit e.V.

Dipl.-Soz. Sonja Barth
Persönliche Referentin des Präsidenten
Ärztekammer Berlin

Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch: Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre

„Frauen sind auch in der Wissenschaft auf dem Vormarsch!" Das betonte Dr. Wolfgang Heubisch, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, in seinem Bericht zur Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre im November im bayerischen Kabinett.

Der Frauenanteil bei Neuberufungen an Universitäten in Bayern sei gestiegen von 13,4 Prozent im Studienjahr 2005/2006 auf 23 Prozent im Studienjahr 2008/2009. Bei den Neuberufungen an Fachhochschulen erhöhte sich der Frauenanteil im gleichen Zeitraum von 19 auf 27,3 Prozent. Mittlerweile, so Heubisch, werden mehr als 40 Prozent der Promotionen und mehr als 20 Prozent der Habilitationen von Frauen angefertigt. Gleichwohl bestehe bei einem Professorinnenanteil von 14,7 Prozent im Jahr 2008 noch erheblicher Handlungsbedarf. Heubisch: „Die positive Entwicklung gerade bei den Neuberufungen ist erfreulich und muss unbedingt fortgesetzt werden. Deshalb fördern wir den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs mit einem umfangreichen Maßnahmenpaket wie Habilitationsstipendien, Qualifizierungsstipendien an den Kunsthochschulen und zusätzlichen Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen. Für die Förderung von Frauen in Forschung und Lehre stellen wir im nächsten Jahr drei Millionen Euro bereit, das sind 20 Prozent mehr als 2009."

Um Frauen für den Erfolg versprechenden MINT-Bereich (Mathematik-Informatik-Naturwissenschaften-Technik) zu motivieren, vergibt das Wissenschaftsministerium jährlich fünf Preise für hervorragende Diplom- oder Promotionsarbeiten von Ingenieurwissenschaftlerinnen. Darüber hinaus prämiert das Wissenschaftsministerium jährlich das überzeugendste Gleichstellungskonzept einer Hochschule mit 25.000 Euro. In den mit den Hochschulen geschlossenen Zielvereinbarungen ist der Gleichstellungsauftrag ebenfalls fest verankert. Wissenschaftsminister Heubisch betonte, dass eine familienfreundliche Gestaltung der Hochschulen ein wichtiger Baustein zur Erhöhung des Frauenanteils in Forschung und Lehre sei. Erforderlich seien vor allem ausreichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die die Besonderheiten des Hochschulbetriebs berücksichtigen – sowohl für Studierende als auch für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

So unterstützt der Freistaat die Studentenwerke, ihr Betreuungsangebot für Kinder von Studierenden konsequent weiter auszubauen. In den nächsten Jahren sollen rund 250 neue Plätze entstehen. Heubisch wies darauf hin, dass bereits das geltende Recht eine Reihe von Maßnahmen vorsieht, die Studierenden mit Kind den Studienalltag erleichtern. Die Hochschulen bieten zudem in Kooperation mit Trägern von Kinderbetreuungseinrichtungen Betreuungsplätze für Kinder von Hochschulbeschäftigten an.

ik/Pressemitteilung der Bayerischen Staatskanzlei vom 17. November 2009